

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 32 (1981)

Heft: 1

Artikel: Kleine Schlösser : grosse Sorgen

Autor: Boari, Benito

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-393399>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KLEINE SCHLÖSSER – GROSSE SORGEN

von Benito Boari, Denkmalpfleger des Kantons St. Gallen

Der alte Spruch «wo man pflegt den guoten Win, züchend d’Mönch und d’Ritter hin» bedeutet mehr als nur eine Redensart. Vielmehr kann man in klimatisch begünstigten Gegenden auch heute noch den Spuren einstiger feudaler Bau- und Wohnkultur dieser Privilegierten von anno dazumal begegnen. Mit dem Unterschied allerdings, dass diese Bauwerke, in historischer Zeit der Verwaltung oder dem Status dienend, in der Gegenwart oft zu drückenden Lasten für die Besitzer und für die staatlichen Stellen, insbesondere die Denkmalpflege, geworden sind.

Am Südufer des Bodensees und in den sonnigen Rebhängen des St. Galler Rheintals finden sich zahlreiche kleine schlossähnliche Gebäude, im Volksmund Lustschlösschen genannt, die heutzutage alles eher als Lustgefühle zu erwecken vermögen. Ihre verarmten adeligen Eigentümer veräusserten sie vielfach an reichgewordene Krämer und Leinwandherren. Andere befanden sich in klösterlichem Besitz. Alle aber wechselten vorwiegend zu Beginn des 19. Jh. die Hand. In den meisten Fällen gingen sie auf offener Gant samt dem begehrten Grund und Boden in bäuerlichen Besitz. Der Bauer, auf die Bewirtschaftung seines neu erworbenen Landes bedacht, vernachlässigte den herrschaftlichen, oftmals zu grossen, in jedem Fall aber unpraktischen Wohnbau immer mehr.

Einige dieser Schlösser wurden abgerissen, die meisten verkamen im Laufe von drei bis vier Generationen, und einzelne fanden neue Besitzer, die willens und in der Lage waren, das aufwendige Objekt zu erhalten. Im folgenden soll versucht werden – in zwangloser Folge und ohne Anspruch auf Vollständigkeit –, auf das Schicksal einiger dieser Sorgenkinder der Denkmalpflege hinzuweisen, wobei sich der geographische Rahmen aus Platzgründen auf den untern Teil des Rheintals und den Bezirk Rorschach beschränken muss.

BAULICHE CHARAKTERISTIKEN

Manche der Schlösser reichen bis ins späte Mittelalter zurück. Häufig finden sich dann noch der Bergfried und Teile von Bering und Graben – Relikte, die den ehemals wehrhaften Charakter der Anlagen erahnen lassen. Ganz anders sind die Objekte aus dem 17. und 18. Jh. gestaltet. Hier handelt es sich um eigentliche Landhäuser, oft mit zierlichen Treppenhaustürmchen versehen. Gemeinsam ist all diesen Gebäuden der grosszügig ausgebaute Festsaal, üblicherweise im 2. oder 3. Obergeschoss. Dieser zeichnet sich durch eine grössere Raumhöhe, höhere Fenster – meist mit Butzenscheiben verglast – und durch reiche Wand- und Deckentäfer aus. Nicht selten sind diese auch noch mit Malereien verziert.

Die Gepflogenheit, ein Obergeschoss dermassen herrschaftlich auszustatten, dürfte vom italienischen Piano nobile übernommen sein.



«Neu Altstätten» ob Lüchingen im Rheintal, ein trutziger Wohnturm

BURG NEU ALTSTÄTTEN

Über dem Dorf Lüchingen in der Gemeinde Altstätten erhebt sich inmitten eines Rebbergs die trutzige Burg Neu Altstätten. Erstmals erwähnt 1383, nach der Zerstörung im Appenzellerkrieg 1404 wiederaufgebaut und seit 1639 ununterbrochen im Besitz der Enk von Altstätten. Der dreigeschossige Turm mit seinem vorkragenden, von Bügen abgestützten Fachwerkgiebel ist als bewohntes Objekt in seiner Art im Kanton St. Gallen einzigartig.

Sein Zustand ist jedoch in mehr als einer Hinsicht bedenklich. Der derzeitige Eigentümer, der 13. Burgherrengeneration angehörend, ist ein traditionsbewusster Bauer. Er besitzt jedoch zu wenig produktives Land, um einigermaßen gewinnbringend wirtschaften zu können; finanziell bewegt er sich am Rande des Existenzminimums. Dementsprechend präsentiert sich auch die Burg. Es fehlt der einfachste Komfort, die Isolation ist trotz der meterdicken Mauern schlecht und die Sanitäreinrichtungen sind makaber.

Anlässlich einer Teilrenovation wurden 1969 mit Hilfe öffentlicher Mittel die Fenster und das Dach erneuert. In der Zwischenzeit sammelte ein privater Hilfsverein einige Mittel. Für 1981 ist eine dringend notwendige Fassadenrestaurierung vorgesehen. Die Finanzierung ist noch nicht gesichert.

WEINSTEIN MARBACH

Etwas weiter talabwärts, oberhalb des Fleckens Marbach, finden wir, ebenfalls von Reben umsäumt, das hübsche zweitürmige Schlösschen Weinstein. Es diente von 1375 bis 1490 dem bekannten St. Galler Ratsherrengeschlecht der Varnbüeler als Sommersitz.¹ Illustre Namen wie das Kloster St. Gallen, Caspar Schlumpf, die Schlappritzi, Hoegger, die Zollikofer und der Altstätter Leinwandherr J. J. Custer zeichneten in der Folge als Haus- und Grundbesitzer. Von 1841 bis 1943 fanden weitere vier Handwechsel statt. Der gegenwärtige Schlossherr, ein Rebbaauer und Gastwirt in einfachen Verhältnissen, ist zwar von der Notwendigkeit einer umfassenden Restauration überzeugt, scheut sich aber aus finanziellen Gründen, die Sanierung – deren Aufwand sich etwa um die Millionengrenze bewegen dürfte – in Angriff zu nehmen. Mehrmalige Verhandlungen samt dem Angebot grosszügiger öffentlicher Beihilfe führten mangels Kooperationsbereitschaft des Eigentümers bis anhin zu keinem Ergebnis. Fest steht lediglich, dass der Zerstörungsprozess langsam, aber konstant anhält.



Schloss «Weinstein»
Marbach –
rebenbekränzte Idylle
mit bedrohlichen
Zerfallserscheinungen

GRÜNENSTEIN BALGACH

Noch ein Schloss über einem Rebhang. Bereits 1270 erwähnt. Lehen des Klosters St. Gallen bis 1798. Seit 1791 im Besitze der Familie Custer. Heutige Rechtsform Fideikommiss. Die stattliche Anlage wurde im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts durch einen Neubau erweitert, wobei auch der Bergfried umgestaltet wurde. Das Ganze wird zwar von einer Curatel gewissenhaft verwaltet und unterhalten, der Aufwand droht aber, die freien Mittel der Stiftung zu übersteigen. Allein für die Sanierung einer Stützmauer mussten 1978 über Fr. 100 000.– aufgewendet werden. Zudem ist die grosse Anlage kaum belebt, da sie nur von zwei Personen bewohnt wird.



«Grünenstein» Balgach, der Unterhaltsaufwand übersteigt die freien Mittel der Stiftung

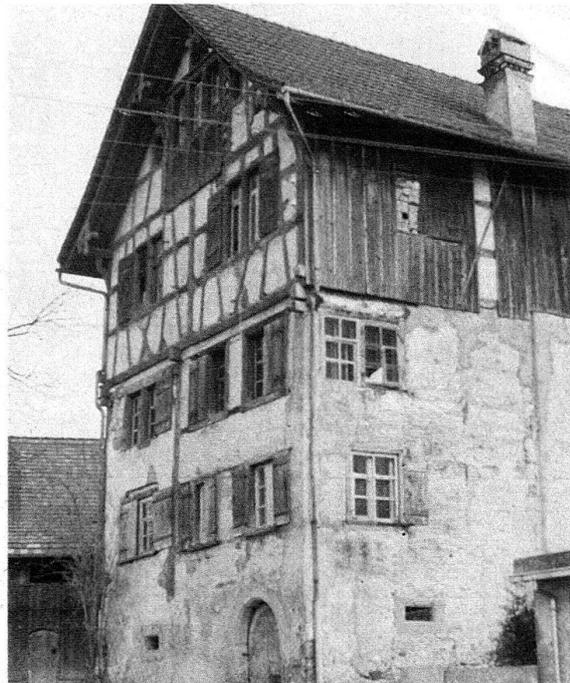
BUCHHOLZ OB BERNECK

Über dem bekannten Weindorf Berneck erhebt sich auf einer Hügelterrasse in landschaftlich reizvoller Umgebung das Schösschen Buchholz, beziehungsweise was davon noch übriggeblieben ist! Der stattliche Steinbau dürfte seinen Ursprung im 15. Jahrhundert haben, erfuhr aber möglicherweise anfangs 17. Jahrhundert unter Joh. Ruggen v. Buchholz einen Umbau. Heute ist es in bäuerlichem Besitz und befindet sich in einem lamentablen Zustand. Sowohl der südöstliche Eckturm als auch der halbrunde Treppenhausturm wurden teilweise abgetragen. Der Eigentümer verfügt weder über die Mittel noch das Verständnis für den Unterhalt des für ihn völlig unzweckmässigen Gebäudes.

KLINGELBURG RHEINECK

Hart an der Grenze zwischen Rheineck und dem behäbigen Dorf Thal begegnen wir am Fusse des Kurzenberges dem Schösschen Klingelburg. Die Anfänge dürften ins späte 16. Jahrhundert zurückreichen, und das Gebäude diente wohl vornehmlich als Verwaltungssitz für die dazugehörenden Besitztümer sowie zu sommerlichen Aufhalten auf dem Lande. Als Erbauer wird ein geistliches Stift in Lindau vermutet².

1703 erscheint Margrith Brière de Matheray, die Gattin von Michael Högger aus St. Gallen, als Besitzerin. Von den Erben der Högger ging das Ganze an den in Petersburg wohnenden St. Galler Christoph Mayer. Schliesslich erwarben zwei Rheinecker, nämlich der Hirschenwirt und der Kronenwirt, das Anwesen. Später kaufte es eine ausgesprochen bedürftige Bauernfamilie. Der Hausvater betätigte sich nebenbei als Vogel-



Die «Klingelburg» bei Rheineck vor 40 Jahren und 1979



«Segelgasse», turmähnliches Häuschen am Buchberg in Thal. Erbaut 1616. Das Treppentürmchen mit der Zwiebelkuppel wurde amputiert



«Rosentürmli» in Thal aus dem Jahr 1690 nach der Restauration von 1979

händler. Um seinen gefiederten Schützlingen mehr Bewegungsfreiheit zu verschaffen, füllte er im herrlich ausgemalten Festsaal des 17. Jahrhunderts einen Fuss tief Sand auf, pflanzte ausgediente Weihnachtsbäume hinein und erfreute sich am muntern Geflatter seiner Wellensittiche und Kanarienvögel. Als die hübsche Zwiebelkuppel des Treppenturmes schadhaft geworden war, riss sie der tüchtige Mann kurzerhand ab und überdeckte den Torso des Turmes mit einem Pultdach.

1973 erwarb ein Architekt die Liegenschaft und arbeitete ein millionenschweres Restaurierungsprojekt aus. Die nachfolgende Rezession setzte der Sache einen Dämpfer auf; das Gebäude stand seither leer. Mit zunehmender Geschwindigkeit nähert es sich dem Zustand einer Ruine. Im Winter 1979/80 entschloss sich der Eigentümer, die Restaurierung etappenweise an die Hand zu nehmen und seine Büros darin unterzubringen. Finanzielle Engpässe liessen die Arbeit nur mit Verzögerungen vorangehen. Sofern alles gut geht, besteht die Hoffnung, dass die «Klingelburg», buchstäblich fünf Minuten vor zwölf, gerettet werden kann, mit der Einschränkung allerdings, dass infolge der neuen Nutzung ein Teil der inneren Substanz verlorenginge.

GREIFENSTEIN THAL

Die klimatisch begünstigte Gemeinde Thal weist einen derart hohen Bestand an ehemals herrschaftlichen Sitzen auf, dass es den Rahmen dieser Publikation sprengen würde, wollte man alle erwähnen. Ich beschränke mich deshalb auf einige markante

Beispiele. Der malerische Baukomplex «Greifenstein» entstand gegen Ende des 16. Jahrhunderts als Wohnhaus von Dorothea Zollikofer, der Tochter des St. Galler Reformators Vadian. Von 1665 bis 1852 war es im Besitz der Salis-Soglio. Das Schlösschen vermittelt dank des erhalten gebliebenen Berings einen recht wehrhaften Eindruck. Nach jahrelangen nicht sehr glücklichen Eigentums- und Mietverhältnissen fand sich ein Besitzer, der das nötige Verständnis für die Anlage aufbringt und diese dank einer darin errichteten Kunstgalerie dem Publikum teilweise zugänglich gemacht hat.

« BLATTEN »

Ein eindrückliches Bauernschloss, auf einem beherrschenden Hügelkamm über dem Bodensee gelegen. Im 16. Jahrhundert erwähnt, 1696 barockisiert, in bäuerlichem Besitz und dringend restaurationsbedürftig; weder Finanzen noch Verständnis vorhanden. Mit dem neuen kommunalen Zonenplan wurde der Südhang zur Überbauung freigegeben und – wie der Erbauer feststellte – mit «etwas eigenwilligen» Einfamilienhäusern verziert.

« SEGELGASSE »

Turmähnliches Häuschen an der Nordseite des Buchbergs. 1616 datiert. Das schmucke Treppentürmchen bis auf Dachhöhe amputiert. Alles in allem baufälliger Zustand. Zur Zeit von Leuten in sehr bescheidenen Verhältnissen, aber mit Liebe zum Haus bewohnt. Die längst fällige Restaurierung wäre auch vom Eigentümer erwünscht; die Mittel fehlen.

« ROSENTÜRMLI »

Endlich ein Lichtblick nach so viel Misere! – Stattlicher Fachwerkbau, 1690 von Johann Melchior Schirmer aus St. Gallen erbaut. Und zwar «Weil er und seine Frau Liebste aus den Gnaden Gottes ein ziemliches Weinwachs und andere Güter im untern Rheintal besitze, derart, sich das Jahr durch oft genötigt seien, sich dahin zu begeben, um den Anbau und der Nutzung derselbigen zu warten»³. Wie es der damalige Schwyzer Landvogt Johann Mettler in seiner Baubewilligung vom 20. Jänner 1690 bestätigt. Die derzeitigen Eigentümer, ein währschaftes Rebbauern-Ehepaar mit viel Kunstsinn und Liebe zum Althergebrachten, haben das Haus beispielhaft restauriert, eine Tatsache, die in einer Zeit, da sich die meisten Bauern zu scharf kalkulierenden Unternehmern entwickelt haben, nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

EHEMALIGE WEINBURG

Von 1419 bis 1686 lebten hier die von Sürgenstein-Kreuchenwies, die Zollikofer von und zu Altenklingen sowie die St. Galler Kaufmannsgeschlechter der Zili, Schowinger, Spindler und Kunkler. Später, bis 1772, diente das frühere Herrenhaus als Wohn- und Amtssitz des Landschreibers⁴.



Ehemalige «Weinburg» in Thal vor dem Umbau



und heute – ein Kommentar erübrigt sich. Der alte Hauptbau rechts im Bilde wurde kürzlich denkmalpflegekonform restauriert

1817 ging das Schloss in das Eigentum der Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen über, die hier bis 1929 mit grossem Gefolge jeweils die Sommer- und Herbstmonate verbrachten. Aus diesem Zeitraum stammen einige Nebengebäude von teilweise beachtlicher Qualität und die grosszügige Parkanlage. 1930 erwarb eine katholische Ordensgemeinschaft das Anwesen und richtete darin ein Gymnasium ein.

Die weiträumige Anlage eignete sich einigermaßen für einen Internatsbetrieb, benötigte jedoch gewisse Änderungen der Infrastruktur, die sich immerhin im Rahmen hielten. Seit den 1950er Jahren wurden ohne Rücksicht auf Verluste bauliche Änderungen vorgenommen. So fiel die hübsche Sternburg, ein Fachwerkbau aus dem 17. Jahrhundert mit Treppentürmchen, der Spitzhacke zum Opfer. Neubauten, darunter ein Hochhaus, wurden ohne viel Einfühlungsvermögen in die Gegend gestellt.

Inzwischen scheint man sich aber auch hier auf die traditionellen Werte besonnen zu haben. 1977 erfolgte eine durchgreifende, denkmalkonforme Restauration des noch erhalten gebliebenen Hauptgebäudes. Und es gereicht der heutigen Leitung des Hauses zur Ehre, dass sie alles in ihrer Kraft Stehende einsetzte, um den von den Vorgängern und ihren Architekten verübten Vandalismus wenigstens teilweise wiedergutzumachen.

SCHLOSS WARTEGG

Am sanft abfallenden Rorschacherberg liegt an der Grenze der Gemeinden Thal/Rorschacherberg inmitten einer riesigen Parkanlage mit einer Ausdehnung von 600 × 300 m das Schloss Wartegg. 1557 für Caspar Blarer von Wartensee erbaut, ging es 1678 an den Landeshofmeister Fidel von Thurn und diente 1860 der aus Italien exilierten Louise von Bourbon-Parma als Wohnort. Nach dem Untergang der Donaumonarchie fand hier Exkaiserin Zita von Habsburg für einige Zeit Zuflucht. 1929 erwarb der deutsche Grossindustrielle Dr. Metz das Anwesen und baute es rigoros um. 1956 ersteinigten Spekulanten das Schloss. Als erste Massnahme verschleuderten die neuen Eigentümer das wertvolle Inventar. In der Zwischenzeit wurde etwa die Hälfte des Areals zur Bauzone erklärt, was 1965 eine namhafte Immobiliengruppe bewog, sich das Grundstück anzueignen. Seither folgten sich parlamentarische Vorstösse, Rekurse, Rechtsstreitigkeiten, Expertisen und Bürgerinitiativen in bunter Folge. Das Schloss steht seit Jahren leer, ein rapider Niedergang ist augenscheinlich. An sich wäre die neue Eigentümerin gewillt, das Hauptgebäude wieder instand zu stellen, wobei Kosten in der Grössenordnung von 4–5 Millionen Franken anfallen würden. Zur Zeit werden die dringenden Reparaturen ausgeführt. Ein Nutzungszweck konnte noch nicht gefunden werden, da – wie eingangs erwähnt – die Region mit ähnlichen Objekten mehr als ausreichend dotiert ist. Ist es unangebracht, ein verballhorntes Heine-Zitat anzufügen? «Denk ich an Wartegg in der Nacht, so bin ich um den Schlaf gebracht.»

Zu erwähnen wären noch die Schlösser *Wartensee* (Evangelische Heimstätte), *Wigen* und *St. Anna* (im Besitze von Ausländern), deren Fortbestand einigermaßen gesichert scheint.



Schloss «Wartegg» oberhalb Staad am Bodensee.
Einst Zufluchtsort der Exkaiserin Zita von Habsburg



«Grünegg» Tübach. Erbaut im 17. Jh. Wegen
Unbewohnbarkeit 1977 abgerissen

GRÜNEGG TÜBACH

Bei der Beschreibung dieses Objekts kann ich mich kurz fassen. Landschlösschen aus dem 17. Jahrhundert mit älterem Kern an herrlicher Wohnlage, jedoch seit über 100 Jahren in bäuerlichem Besitz. Infolge völliger Baufälligkeit und fehlender Mittel 1977 abgerissen.

HAHNBERG BERG

Der vorwiegend düster gehaltene Bericht soll positiv ausklingen. Unterhalb des Dorfes Berg stehen am Rande der letzten Geländeterrasse vor dem Bodensee die beiden Schlösschen Grosser und Kleiner Hahnberg. Charakteristisch für beide: der runde Treppenturm. Während das erstgenannte 1918 baulich stark verändert wurde, bewahrte der *Kleine Hahnberg* sein barockes Äusseres, das als letzte der historischen Baustufen am mehrfach umgebauten Gebäude hervorsticht. Der Weiler Hahnberg wird bereits im 14. Jahrhundert erstmals erwähnt. 1529 erwarb der St. Galler Kaufmann Jakob Zollikofer den Besitz⁵. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ging der Hahnberg durch Heirat an Junker Paulus Schlumpf. Als spätere Eigentümer finden wir: Conrad Fels, Ulrich Meyer, und schliesslich 1751 die Rorschacher Handelsfamilie von Bayer. Am 18. Mai 1880 ersteigerte der Pächter Johannes Würth das Schlösschen samt dem umfangreichen Landwirtschaftsbetrieb für 56000 Franken. In den folgenden 40 Jahren erlebte der Kleine Hahnberg neun Handwechsel. 1924 erwarb ihn die Familienstiftung der Barone von Heyl zu Worms und Herrnsheim. Er war als Refugium in der sichern Schweiz gedacht und wurde anfänglich öfter, später nur noch sporadisch als



Der «Kleine Hahnberg»
in der Gemeinde Berg.
Nach jahrzehntelangem
Schattendasein 1978
behutsam, jedoch glanz-
voll restauriert

Ferienhaus benutzt. Auf Grund einer behördlichen Intervention ⁶ waren die Eigentümer bereit, die Liegenschaft einem Interessenten zu annehmbaren Bedingungen zu veräussern.

Der neue Schlossherr und seine Gattin investierten erhebliche Mittel finanzieller und ideeller Art, als sie 1977 eine äusserst aufwendige und technologisch anspruchsvolle Restaurierung in Angriff nahmen ⁷. Nach dieser eindrücklichen denkmalpflegerischen Leistung präsentiert sich der Kleine Hahnberg wieder im alten Glanze.

Die erwähnte Heylsche Familienstiftung besitzt ebenfalls in Berg das Schloss «Pfauenmoos», das 1564 für Leonhard Zollikofer von Hohenklingen erbaut wurde. Zur Ehre des Stiftungsrates und des Freiherrn Ludwig-Cornelius von Heyl sei gesagt, dass alles unternommen wird, das im 18. Jahrhundert umgebaute Schloss und das Gutshaus aus dem späten 17. Jahrhundert denkmalpflegekonform zu unterhalten, obwohl die Mittel äusserst knapp sind.

Denkmalpflege – so behauptete kürzlich ein Kollege – bestünde zu 60 Prozent aus Psychologie, zu 30 Prozent aus Juristerei und dem Rest aus Fachwissen. Ergänzend möchte ich festhalten, dass ein Denkmalpfleger, sofern er sich mit Problemen wie den geschilderten herumzuschlagen hat, die Geduld eines Säulenheiligen, die Tapferkeit eines Leonidas und ein Gemüt aus Gusseisen sein eigen nennen sollte.

Anmerkungen

¹ EDGAR R. V. BUETTNER, *Schloss Weinstein ob Marbach*.

² LEO BRODER, «Das Schlösschen in der «Kruft» bei Rheineck», in *Rheintaler Almanach* 1956.

³ Baubewilligung durch Landvogt Johann Mettler vom 20. Januar 1690. Mitteilung von Heinrich Eggenberger, alt Lehrer, Thal.

⁴ BERNHARD ANDERES, «Restauration der Weinburg», in *Allgemeiner Anzeiger Rheineck*, 9. Februar 1979.

⁵ VERENA BAMERT, «Das Schlösschen Kleiner Hahnberg», in *Rorschacher Neujahrsblatt* 1980.

⁶ Auf Grund des Art. 98 ff des kantonalen Baugesetzes vom 6. Juni 1972 kann die Gemeindebehörde den Besitzer eines Schutzobjektes auf dem Verfügungsweg veranlassen, Massnahmen zur Erhaltung des Schutzgegenstandes zu treffen.

⁷ BERNHARD ANDERES, «Der Kleine Hahnberg im Spiegel seiner Restaurierung», in *Rorschacher Neujahrsblatt* 1980.